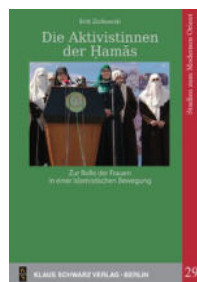


Reviews

Leon Wystrychowski
Ruhr-Universität Bochum

Wieso engagieren sich Frauen in islamistischen Organisationen, die doch danach streben, »die weiblichen Handlungs- und Lebensräume einzuschränken«? (Ziolkowski, S. 14) Und wie kann es »angesichts des dschiha-distischen Konservativismus« zum Phänomen der »dschiha-distischen Frauen« kommen«, (Abu Hanieh/Abu Rumman, S. 14) die, statt Haus und Kinder zu hüten, in den Kampf ziehen, um zu töten und zu sterben? Dies sind nur zwei der Fragen, welche die beiden hier vorgestellten Bücher zu Beginn aufwerfen und die sie zu beantworten versuchen. Damit knüpfen die drei Autoren bewusst an ein Thema an, das viele gleichsam fasziniert und irritiert, wenn es um muslimische Frauen geht, die sich politisch und vor allem militant engagieren. Damit einher gehen nicht selten von Orientalismus und Sexismus geprägte Vorurteile, wie etwa dasjenige, wonach Frauen »von Natur aus« weniger zu Gewalt neigten, als Männer. Hinzu kommt das Klischee von der dumm-naiven und verführten, sprich passiven Frau, die immer in erster Linie Opfer und nicht Täterin sein kann. Beide Bücher werfen diese Probleme zu Beginn auf und machen damit direkt deutlich, dass sie einen höheren Anspruch haben, als die meisten anderen Print- und Medienveröffentlichungen zu diesem Thema.



Ziolkowski, Britt.
Die Aktivistinnen der Hamās. Zur Rolle der Frauen in einer islamistischen Bewegung.
Berlin: Klaus Schwarz, 2017.
479 Seiten.
ISBN 978-3-87997-458-0.

Die weibliche Seite der *Hamās*

Britt Ziolkowski, die sich den Frauen und der Frauenpolitik der *Hamās* widmet, zeichnet zunächst die gesellschaftliche und speziell politische Partizipation palästinensischer Frauen im Laufe der letzten hundert Jahre

nach: Die widersprüchliche und alles andere als geradlinige Entwicklung durchlief ihr zufolge Phasen, in denen die Palästinenserinnen das öffentliche Leben mal mehr, mal weniger mitgestalteten. Dieses – und entsprechend auch die Formen der femininen Teilhabe – war beziehungsweise ist noch immer zutiefst geprägt vom Konflikt mit dem zunächst britischen, später dem zionistischen/israelischen Kolonialismus. So stellt Ziolkowski nicht zuletzt stets die Frage, inwiefern die palästinensischen Frauen am nationalen Befreiungskampf Teil hatten und die von ihr dargelegten Partizipations-sphären umfassen neben der Repräsentation in Verbänden, Organisationen, Parlamenten und politischen Ämtern auch Demonstrationen und militante Auseinandersetzungen vom Steinewerfen bis zu militärischen Operationen. Denn die nationale Unterdrückung der Palästinenser als ganze und die Benachteiligung der palästinensischen Frauen innerhalb ihrer eigenen Gemeinschaft sind dialektisch miteinander verwoben. Entsprechend waren es nicht zuletzt Phasen der Konfrontation mit dem nationalen Gegner – der Aufstand von 1936 bis 1939, die Hochphase der Guerillaoperationen in den 1960er bis 80er Jahren und die Frühphase der Ersten Intifada 1986 bis 1989 –, in denen die Palästinenserinnen massiv in öffentliche Räume drängten und traditionelle Rollen, wenn auch meist nur kurzfristig, ablegten. So folgert Ziolkowski, dass der Palästinakonflikt eine derart »hoch politisierte Umgebung« geschaffen habe, dass er letztlich »den Frauen mehr Möglichkeiten eröffnet[e]«, als dies in anderen Ländern der Region der Fall sei. (S. 117 f.)

Das von der *Hamās* offiziell vertretene Frauenbild unterlag stets ebensolchen Ambivalenzen wie ihre konkrete Frauenpolitik: Versuchte sie anfangs, Frauen aus den öffentlichen Räumen zu verdrängen, tritt sie seit den 1990er Jahren zunehmend – wenn auch in unterschiedlichem Maße, fast immer unter Verweis auf die notwendige Vereinbarkeit mit der eigenen Islam-Ausle-

gung und unter der Prämisse konservativer Geschlechternormen – für weibliche Partizipation in Sachen Politik und Arbeitswelt ein; sie organisiert seit langem sowohl als Regierungspartei als auch als zivilgesellschaftliche Akteurin karitative und medizinische Versorgung, Bildungs- und Jobangebote. Bei den Wahlen 2006 und 2007 konnte die *Ḥamās* nicht zuletzt deshalb siegen, weil sie als einzige Partei gezielt weibliche Wähler mobilisierte und unter anderem die Stellung der Frau unter der *Fataḥ* kritisierte. Zugleich nennt Ziolkowski konkrete Beispiele für Fälle, in denen die *Ḥamās* bei der Durchsetzung ihrer Normen nachhaltigen gesellschaftlichen Einfluss geltend machen konnte – etwa mit der *Ḥiḡāb*-Kampagne während der Ersten Intifada –, und solchen, bei denen sie ihre Vorstöße aufgrund zivilgesellschaftlichen Widerstands aufgeben musste – ein Verbot für Frauen, in der Öffentlichkeit Shisha zu rauchen oder auch die Einführung von *ḥadd*-Strafen gemäß traditionell islamischer Rechtsprechung, zu denen Körper- und Todesstrafen für außerhehlichen Geschlechtsverkehr gehören. Dabei stand die *Ḥamās* Ziolkowski zufolge stets nicht nur unter gesamtgesellschaftlichem Druck, sondern auch unter dem ihrer eigenen Anhängerinnen, Wählerinnen und weiblichen Mitglieder sowie der säkularen Frauenbewegung.

Was die internen Strukturen angeht, so zieht Ziolkowski den Schluss, dass die *Ḥamās* »nach wie vor männerdominiert« sei. (S. 287) Dies legt sie auf rund hundert Seiten dar, die sich der Partizipation von weiblichen Mitgliedern im politischen, medialen, sozialen und militärischen Bereich widmen. Dabei sei zum einen zu konstatieren, dass es Bereiche gebe, in denen die Frauen traditioneller Weise eine stärkere Rolle einnehmen – etwa in der Hochschulpolitik, in den sozialen Einrichtungen oder als »Märtyrermütter« –, und solche, in denen den Frauen der Platz nur langsam und widerwillig zugestanden werde – als Parlamentsabgeordnete, Ministerinnen, aber auch Kämpferinnen sowie vor allem in höheren organisationsinternen Positionen. Dass dies aber durchaus in allen Bereichen, wenn auch unterschiedlich schnell und konsequent, geschehe, beweise der Autorin zufolge den von Beobachtern bereits häufig festgestellten pragmatischen und flexiblen Charakter der *Ḥamās*. Interessanterweise ist die Autorin der Meinung, dass die Partizipation der *Ḥamās*-Frauen umso breiter werde, »je mehr sich *Ḥamās* von einer militanten Bewegung hin zu einem politischen Akteur mit Regierungsverantwortung entwickelte«, (S. 288) was in einem scheinbaren Gegensatz zu der Beobachtung steht, wonach sich die Palästinenserinnen insgesamt gerade im Zuge des nationalen Befreiungskampfes stärker emanzipiert hätten, als die Frauen in den umliegenden Ländern.

Ziolkowski räumt mit einigen Vorurteilen auf. So hatten die Islamisten zwar ihren Anteil daran, dass Frauen in der zweiten Hälfte der Ersten Intifada zunehmend aus der Öffentlichkeit verdrängt wurden. Jedoch

liege die Hauptschuld einerseits bei der israelischen Seite, welche den Aufstand brutal unterdrückt habe, zum anderen bei der von der *Fataḥ* dominierten PLO, welche die spontane Bewegung der Basis stark eingeschränkt habe. Insgesamt schneide die *Fataḥ*, die im Gegensatz zur *Ḥamās* wegen ihrer Kooperation mit Israel und ihrer säkularen Ausrichtung im Westen heute relativ positiv gesehen wird, besonders schlecht ab, was die Rolle der Frau angeht: Die Autorin macht dafür weniger bewusste ideologische Gründe geltend, als viel mehr strukturelle, patriarchal geprägte politische Hierarchien innerhalb der Organisation selbst, wie auch in den Organisationen, in denen sie tonangebend ist, allen voran der PLO. Dagegen war es ausgerechnet die *Ḥamās*, die 2004 bis 2006 massenhaft Frauen zu den Wahlurnen mobilisieren konnte, was ihr damals zum Sieg verhalf. Was wiederum die Durchführung von Suizidattentaten durch Frauen angeht, so lief lediglich die eine Hälfte unter islamistischem Kommando (zwanzig Prozent unter Leitung der *Ḥamās* und dreißig unter der des *Islamischen Jihad*), während die andere allein auf Kosten der der *Fataḥ* nahestehenden *Al-Aqṣā Märtyrbrigaden* gingen. Bei den betreffenden Frauen handle es sich im Übrigen um welche, die nicht fest in den jeweiligen Organisationen verankert sind. Vielmehr stellt ihr Einsatz stets einen Bruch mit dem normativen weiblichen Rollenbild dar, was, wie die Autorin schreibt, in der Forschung zum Teil sogar als ein mögliches, wenn auch untergeordnetes, Tatmotiv diskutiert wird.

Die Autorin geht mit einer gesunden Mischung aus Empathie und kritischem Blick an die Arbeit. Gleich zu Beginn stellt sie klar, dass sie sich als »Zeugin« und nicht als »Richterin« sieht. (S. 21) Das letzte Drittel des Buches widmet sich zudem der Selbstwahrnehmung der Frauen in der *Ḥamās*, wobei sich Ziolkowski auf zahlreiche von ihr selbst geführte sowie öffentlich zugängliche Interviews stützt. Dabei stellt sich unter anderem heraus, dass die Aktivistinnen politische Partizipation nicht nur als Recht, sondern sogar als Pflicht der Frauen erachten. Zwar habe die Rolle als Mutter und Ehefrau Vorrang, aber in der Realität werden die Interviewten diesen Ansprüchen selbst nicht immer gerecht und kommen mit diesem Widerspruch offenbar klar. Auch äußern sie durchaus Kritik an der eigenen Organisation oder einzelnen Parteigenossen, wenngleich ihr subjektiver Eindruck über die Mitbestimmung von Frauen deutlich besser ist, als die tatsächlichen Verhältnisse, von denen die Zahlen zeugen. Auch wird deutlich, dass die *Ḥamās*-Frauen in ihren Ansichten so individuell sind, wie Mitglieder jeder anderen Partei auch: Über der Basis des gemeinsamen islamisch-konservativen Konsenses erhebt sich ein Überbau unterschiedlicher, teils sogar entgegengesetzter Ideen und Vorstellungen über politische Forderungen und die Geschlechter betreffende Regelungen.

Mit ihrer Arbeit hat die Autorin einen spannenden Beitrag geleistet, der hilft, das Phänomen des sogenannten Islamismus, über den wir so viel unqualifiziertes hören und lesen, im Allgemeinen und über die *Ḥamās*, die im Mainstream-Diskurs seit Langem mit den Taliban oder dem IS gleichgesetzt und zum Synonym für Terror und Frauenunterdrückung geworden ist, im Besonderen in ihrer gesamten Vielschichtigkeit und Widersprüchlichkeit besser zu begreifen. Als Forschungsarbeit hat das Buch daher hohen Wert. Leider wird es aufgrund seines Umfangs und des fachwissenschaftlichen Charakters nur einen kleinen Kreis erreichen. Dabei bräuchte die der breiten Öffentlichkeit zugängliche Debatte mehr von Ziolkowskis kritischer Sachlichkeit und von ihren facettenreichen Erkenntnissen.



Abu Hanieh, Hassan und Mohammad Abu Rumman

Dschihadistinnen. Faszination Märtyrertod.

Bonn: J.H.W. Dietz Nachf., 2018.

304 Seiten.

ISBN 978-3-8012-0502-7.

Naiv, verführt und lebensmüde?

»Die Grundlagen des weiblichen Dschihad wurden«, wie auch die des männlichen, »während des Kolonialismus gelegt«, denn der »Dschihad als Ideologie war eine Reaktion auf westliche Besatzung«. (S. 26) Diese allgemeine Einleitung konkretisieren Abu Hanieh und Abu Rumman im Folgenden anhand der Muslimbruderschaft, ihrer radikalisierten und militanten Ableger und Abspaltungen sowie politisch-salafistischer Gruppen bis hin zu *al-Qā'ida*. Dabei zeigen sie auf, dass all diese Organisationen und ihre Vordenker – von Ḥasan al-Banna über Sayyid Quṭb bis hin zu Usāma bin Lādin und Aiman az-Zawāhirī – den Frauen eine untergeordnete und unterstützende Rolle zuwies: Sie sollten ihre Ehemänner antreiben, ihre Söhne zum bewaffneten *Ġihād* erziehen und die Kämpfer moralisch, finanziell, medizinisch und zum Teil auch logistisch unterstützen. Zudem verfolgten Gruppen wie *al-Qā'ida* stets eine ausgeprägte Heiratspolitik, um soziale und politische Netzwerke zu knüpfen. Gemein hatten alle Gruppen, dass sie die Beteiligung von Frauen am Kampf grundsätzlich ausschlossen, was jedoch nicht verhindern konnte, dass es nicht trotzdem welche gab, die kämpften und sogenannte Märtyrer-Operationen durchführten. Tatsächlich war es der IS, der als erste jihadistische Organisation gezielt Frauen zum Kampf aufrief, sie in größerem Maßstab militärisch einsetzte und systematisch rekrutierte: Als Wendepunkt gilt eine Rede des IS-Begründers az-Zarqāwī aus dem Jahr 2005, welche »eine Phase der Aufnahme von Frauen in dschihadisti-

sche Organisationen weltweit ein[leitete]«. (S. 88) Es sei indes kein Zufall, dass es ausgerechnet der IS – damals noch als *al-Qā'ida* im Irak – war, der dieses Tabu aus strategischen Gründen brach. Zuvor hatte es bereits in Tschetschenien und Palästina von Frauen verübte Selbstmordanschläge gegeben. Das verbindende Moment sehen die Autoren in der Vermengung aus nationalem Befreiungskampf mit militantem Islamismus.

Dass der IS Frauen gezielt in seine Arbeit einbindet und diese mitunter wichtige Aufgaben übernehmen – wobei der mediale und propagandistische Bereich eine besondere Rolle spielt – ändert den beiden Autoren zufolge nichts an der Tatsache, dass *Dā'is* einer streng patriarchalen Ideologie anhängen und Frauen keinerlei Führungspositionen einnehmen. Das bedeutet wiederum nicht, »dass Frauen, die sich dschihadistischen Vereinigungen anschließen, notwendigerweise entweder verzweifelt, geisteskrank oder naiv seien«. (S. 94) Vielmehr seien sie von der anti-feministischen Agenda des IS überzeugt. Die traditionelle Stellung der Frau, inklusive Vollverschleierung, werde als Privileg gesehen. Dabei verweisen die beiden Autoren zwar wiederholt – und berechtigterweise – auf die realen Umstände, welche insbesondere *Dā'is* hervorbrachten, nämlich alltägliche Gewalt und Demütigung durch Besatzung und Staatsmacht. Das erklärt aber nicht, wieso auch für Frauen aus anderen Ländern diese Ideologie so attraktiv ist. Hier wäre eine Berücksichtigung der Rolle der Frau im Kapitalismus aufschlussreich gewesen: Dass der bürgerliche Feminismus die Einbindung der Frau als Arbeitskraft in die Marktwirtschaft als angebliche Befreiung predigt, stößt angesichts von niedrigen Löhnen, prekären Arbeitsbedingungen, Belästigung im Job und dem Auseinanderbrechen von Familienstrukturen schließlich nachvollziehbarer Weise auf Kritik. So können Ultrakonservative diesen realen Missstand aufgreifen und die von ihnen gepredigte Rückkehr zu traditionellen Normen als Befreiung von den Zwängen der Moderne verkaufen.

Abu Hanieh und Abu Rumman gehen auch auf die theologischen Debatten für und wider Frauen im bewaffneten *Ġihād* ein. Dabei steht das Recht beziehungsweise die Pflicht der Frau zu einem solchen im Spannungsverhältnis zwischen der traditionellen islamischen Gleichheit von Mann und Frau vor Gott und seinen Gesetzen einerseits und den geschlechterspezifischen Regeln andererseits. Dabei ging stets ein Druck von den kampfwilligen Frauen aus – und fand schließlich auch Einzug in jene Begründungen, welche den weiblichen militanten *Ġihād* legitimierten. Während der IS von zahlreichen orthodox-religiösen und politischen Protagonisten ob seiner vermeintlichen Verstöße gegen islamisches Recht kritisiert wird, wozu nicht zuletzt der Einsatz von Frauen im Krieg zählt, so dreht dieser den Spieß in seiner Propaganda um und wirft seinen Gegnern vor, Frauen nicht zu achten, sie zu entwürdigen

und zu entrenchen. Unter letzteres fällt aus Sicht von *Dā'īs* interessanterweise auch das in Saudi Arabien bis vor kurzem geltende Fahrverbot für Frauen.

Vor allem aber widmen sich die Autoren im zweiten Teil beispielhaften Einzelschicksalen von Jihadistinnen, die sich *al-Qā'ida* beziehungsweise dem IS anschlossen oder angeschlossen haben. Dabei gehen sie unter anderem den Biografien von Frauen aus Saudi Arabien und Kuwait, aus Marokko und Jordanien, Sudan und Palästina, Europa und den USA nach. Frauen aus Syrien und Irak, die wohl den Großteil der IS-Anhängerinnenschaft ausmachen, mussten wegen der schwierigen Datenlage außen vor bleiben. Aus den untersuchten Fällen geht hervor, dass es zwar durchaus Frauen (wie auch Männer) gibt, die in das Gebiet des IS gereist sind und sich ihm angeschlossen haben, weil sie in prekären Verhältnissen gelebt haben, die Mehrheit ist allerdings überdurchschnittlich gebildet und nicht selten gutsituiert. Wesentlichere Faktoren sind moralisch, sozial- und identitätspolitisch aufgeladene Gesellschaftskritik, sowohl an ihren Herkunftsländern als auch den subalternen und von Krieg geprägten Zustand der arabischen beziehungsweise islamischen Welt betreffend. Die Autoren weisen den Vorwurf der »Gehirnwäsche« diesbezüglich zurück; zudem gehen sie davon aus, dass die Mehrheit der IS-Frauen in einer anderen Gesellschaft leben möchte und nicht den »Märtyrer-Tod« anstrebt. Der IS habe indes speziell auf Frauen ungleich stärkere Anziehungskraft als ihm ideologisch verwandte Organisationen, weil er sie mit seiner ohnehin sehr ausgefeilten Propaganda dezidiert anspricht, ihnen ein alternatives Lebensmodell zu bieten scheint und sie zugleich in seine Strukturen einbindet.

Den Autoren ist ein interessanter Überblick über Frauen in jihadistischen Organisationen allgemein und dem IS im Speziellen gelungen. Dass sie dabei vielfach nicht nur auf arabische Quellen, sondern auch arabische Fachliteratur zurückgreifen und so den wissenschaftlichen Diskurs im Westen über dessen eigene Grenzen hinaus erweitern, gibt dem Buch einen besonderen Wert. Sie zeigen dabei klare Kante gegen islamischen Konservatismus, ohne sich jedoch dem westlichen Mainstream anzubiedern. Vielmehr äußern sie sogar Kritik an scheinbar unantastbaren Persönlichkeiten, wie dem französischen Politikwissenschaftler Olivier Roy, dem sie einen »orientalistischen Blick« (S. 111) attestieren. Auch entlarven sie die Verzerrung weiblicher Jihadisten als reine Opfer und die Fokussierung auf minderjährige und psychisch kranke IS-Anhänger als eine Art von patriarchaler und eurozentrisch-liberalistischer Denkweisen geprägte Propaganda. Als Beispiel zu nennen sei der angebliche »Sex-Jihad«, zu dem der IS aufgerufen habe und der sich laut Abu Hanieh und Abu Rumman in keiner Weise belegen lässt. Zudem halten sie der Mystifizierung des Phänomens der Selbstmordattentate sachlich deren militärischen Nutzen für schwä-

chere Kriegsparteien entgegen. Dies alles ist ihnen hoch anzurechnen. Die verständlich dargelegte faktenreiche Themenbreite des Buches gleicht denn auch die zuweilen vermisste analytische beziehungsweise interpretatorische Tiefe aus. Aufgrund der Sprache, des Verzichtes auf wissenschaftliche Transkription und eines angehängten Glossars für Basisbegriffe ist das Buch nicht nur für die akademische Forschung, sondern auch für den interessierten Laien geeignet.